

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 75.)

28. Juni.

Sängers Schmerz. Ein Sonettenkranz (von Karl Baldamus.)

1.

Es schmückt die Andacht gern mit goldnen Spangen
Ein Gnadenbild, das ihren Schmerz geheilt,
Das Wunder wird in Marmor eingeseilt,
Als frommer Dank an Säulen aufgehangen.

So viele auch der Jahre schon vergangen,
So manch Geschlecht dem Dunkel zugeeilt,
Der Segen glorreich bei dem Bilde weilt
Und hält des Zweifels kühnen Troß gefangen.

Obwohl Du nicht des Dichters Wunsch beglückest,
So hat er doch Dein Bildniß fromm geschmückt,
Denn Perlenreihen zieren Hals und Brust.

In Thränen floß der Reime heitre Lust,
Die Thräne ward zur Perle, deren Klage
Des Sängers Schmerz bewahrt für ferne Tage.

2.

Es steht Dein Bild in einer Waldkapelle,
Die unter Blumen ich Dir aufgebaut;
Raum daß in Osten still der Morgen graut,
So ist der Reim auch an des Kirchlein's Schwelle.

Er badet sich in Deiner Augen Helle,
Doch wird kein Klang des heißen Sehnsens laut;
Die Thräne so von seiner Wimper thaut,
Bleibt ungesehen; er schließt des Wehes Quelle.

Nur wenn zum Bethaus froh ein Sänger waltet,
Und seine Leier vor dem Bilde schallet,
So tritt er warnend in der Töne Kreis.

Das junge Lied verstummt auf sein Geheiß,
Es hüllt in Graus die munteren Akkorde,
Und hört erstaunt von eines Dichters Morde.

3.

Im Saale wehen stolz die Siegeszeichen,
Die sich das Schwert im rechten Streit errang;
Und voller noch als Remnon's Säule klang,
Ertönen Helm und Speer, wenn sie erreichen

Der Sonne Stralen, die zum Burghof steigen.
Der junge Muth zu dem die Kunde drang,
Schwang sich auf's Roß, es bröht' des Berges

Hang

Vom Hufschlag laut und scheu die Feinde weichen.

Wo sind des Sängers holde Siegespfänder,
Die Sträußer, Kränze, rosigfarb'ge Bänder,
Die froh die Liebe seinem Lied geschenkt?

Ein Leihentuch, worauf des Todes Larve,
Von zarter Hand gestickt, bedeckt die Harfe
Die sonder Dank man in die Gruft gesenkt.

4.

Erschlagne Wünsche kommen angeschlichen,
Wenn scheu der Mond durch dunkle Wolken bricht;
Die Ahnung naht, enthüllet ihr Gesicht,
Von dem des Hoffens sanftes Roth gewichen.

So nah ich Dir, wenn mir die Luft verblichen,
Doch lad ich Dich nicht dräuend vor Gericht;
Wenn Deine Hand mir Totenkronen sicht,
Ist über halb die Schuld schon ausgeglichen.

Was Gräßliches auch zeigt des Lebens Bühne,
Dem Morde selbst erblüht die milde Sühne,
Wenn anmuthreich das Requiem erklingt.

So halt auch Du mir eine Todtenfeier,
Hauch Deinen Schmerz still in des Dichters Leier,
Daß er durch die zerissnen Saiten dringt.

5.

Der Uhu heult im alten Rittersaale,
Es schaut der Söller einsam in die Nacht,
Die Liebe, so ihn früher treu bewacht,
Schickt keinen Blick zum friedsamstillen Thale.

Es brach des Ritters Schild, zum Todtenmale
Ward stumm die Burg. Der Kirche fromme Pracht,
Durch die ein freundliches Gelübde lacht,
Erhebt verwaist die dunkle Thränenchale.

Die Säule weint, am hohen Kapitale
Weht schon der Flor, es sinkt die Kathedrale,
Da man mit keiner Stiftung sie bedacht!

Dein Tempel bleibt, denn mit dem Leben zahlte
Ich Platz und Stein, und daß er ewig strale,
Wird von dem Lied die Lampe angefaht.

Die Volkamerien.

Vor ungefähr einem Vierteljahrhunde brachte mich der Zufall nach Padua. Ich bewarb mich um eine Bedienstung und ward durch Vertröstungen längere Zeit dort festgehalten. Beschäftigungen hatte ich, außer einigen, zeitweisen Anstandsbesuchen und mittelbaren Gängen in Betreibung meiner Angelegenheit, gar keine. Die Seltenheiten der Stadt waren bald gemustert und zu einer Beschreibung derselben fühlte ich keine Lust: denn, da eine solche gar nichts Neues enthalten haben würde, fehlte es mir auch an einem im Lesepublikum gefeierten Namen, um meine Mühe belohnt zu sehen. Ich suchte also der Langeweile Abends und Nachts in Kaffeehäusern und im Theater, während des Tages aber auf Spaziergängen zu entfliehen.

Eine dieser Lustwandlungen führte mich in eine von mir noch nie besuchte Gasse. Kaum hatte ich diese betreten, so folgte ich unwillkürlich einem ungemein angenehmen Blumendufte, der mich nach wenigen Schritten vor einem sehr netten Häuschen — in Palladio's Geschmacke erbaut — stille stehen hieß, in dessen Erdgeschosse vor einem Fenster zwei wunderschöne japanische Volkamerien in voller Blüte prangten, und dasselbe ganz einnahmen. — Es hätte aber auch Aphrodite selbst dahinter verborgen seyn können, ich würde sie gewiß nicht bemerkt und nur für die prächtigen Gewächse Sinn und Gefühl gehabt haben. Die doldenartigen, aus kleinen Röschen geformten Blumen blickten mich von den hohen Stengeln, zwischen den sehr reingehaltenen, großen, herzförmigen Blättern so lieblich an, neigten sich so einladend zu mir herab, und ihr Wohlgeruch — jenen der Orange und Tuberose mild vereinend — erquickte mich so sehr, daß ich mich von dem reich ausgestatteten Fenster fast nicht mehr trennen konnte, und durch mehrere Tage vor diesem jedes Mal einige Minuten, wie hingezaubert stehen blieb. Es hätte sich da ganz füglich auf mich anwenden lassen, was von einem leidenschaftlichen Nelkenliebhaber (nur mit alleiniger Ausnahme meines damaligen Standes) gesagt ward:

„Die Freunde wundern sich, daß sie sein Weib
und Kind,

Ihn nicht mehr bei sich sehn?

Seit seine Nelken blühen, bleibt er gleich einem
Baum,

Dort eingewurzelt sehn.“

Nach der fünften, oder sechsten Wanderung zu jenen geliebten Töchtern der japanischen Flora brachte mir eines Morgens ein artiges, junges Pöfchen die schriftliche Einladung zu einer Unbekannten, die mir bekannt zu werden wünschte, und etwas Angenehmes mitzutheilen versprach. Die Ueberbringerin des Briefchens sollte meine Führerin seyn. Schon ihrentwillen hätte ich die Einladung nicht abschlagen können, und fragte nur um die Stunde des Stelldichens. Diese blieb mir überlassen. Ich beschloß daher sogleich zu folgen, um der Warte einer ungewissen Erwartung zu entgehen. Meine holde Wegweiserin, allen Fragen über das Ziel unsers Weges ausweichend, wußte mich so angenehm zu unterhalten, daß ich mich, ganz unvorbereitet auf das, was da kommen sollte, urplötzlich in das nette Häuschen — in das Zimmer versetzt sah, vor dessen Fenster die herrlichen Volkamerien standen.

Es empfing mich daselbst eine sehr geschmackvoll gekleidete Dame, deren obwohl nicht abschreckende — doch dem Verwelken schon sehr nahe Gesichtszüge meinen, meist auf das Fenster gehefteten Blick nicht an sich fesseln konnten. Nach einer bündigen Entschuldigung: „daß sie so frei gewesen u. s. w., daß dieser Schritt keineswegs einer der gewöhnlichen solcher Art u. d. g. sey;“ und nach einer eleganten Belheuerung, „daß sie noch nie einen solchen u. u. gewagt habe,“ rückte sie mir (wir hatten uns indes auf das Sopha gesetzt) näher und begann: Mein Herr! Ich habe mit innigem Vergnügen bemerkt, wie Sie durch mehrere Tage der enthusiastische Bewunderer meiner Volkamerien waren. Sie scheinen ein besonderer Liebhaber von Blumen zu seyn?

Ich. O ja! Von seltenen, wie diese.

Sie. Sonderbar, daß wir hierin sympathisiren. Ich sehe dies als eine gute Vorbedeutung an, und schöpfe daraus Vertrauen zu Ihnen. Darf ich nun eine Bitte wagen?

Ich. Sie befehlen, Signora!

Sie. Wollte Gott, ich könnte es! Vor der Hand hege ich nur den Wunsch, daß Sie diese Volkamerien — die Früchte meiner Pflege — in die Ihre übernehmen möchten.

Ich. Sie überraschen mich —

Sie. Erlauben Sie mir vorher eine Frage an Sie — als Blumist. Wissen Sie, wie viele Gattungen von Volkamerien es gibt?

Ich. Allerdings! Die japanische, nemlich diese da, und die unbewehrte, welche auf Beylon wächst *).

Sie. Ganz recht! Eine derlei unbewehrte ist — können Sie nicht, junger Freund! — mein Herz. —

Ich. Sie sprechen verblümt, Signora!

Sie. Allen Zwang bei Seite. So frei als die Natur in diesen Blumen waltet, — so einladend sie sich darin zeigt, so fessellos lassen Sie mich sprechen.

Sie haben das unbewehrte Herz —

Ich. Signora! Ich habe doch heute nur zum ersten Mal die Ehre, Sie zu seh'n.

Sie. Die neidischen Volkamerien verbargen mich Ihnen — oder Sie übersahen mich der Blühenden wegen. Aber Sie entgingen meinem Auge nicht.

Ich. (In ihr mattes Auge mit karrikirter Schwärmerei blickend) Warum doch wenige Blätter zweier Zwitterbäume das Funkeln solcher Sterne mir zu verdunkeln vermochten?

Sie. Poetisieren Sie nicht weiter, mein Lieber! Ich wuchere mit der Zeit. Sie sehen in mir eine Wittwe, die sich nicht mehr für jung ausgeben kann, die aber für jugendliche Liebe noch empfänglich, solche zu erwiedern bereit, kinderlos und reich ist. Mein seliger Gemahl starb nicht etwa an häuslichen Kränkungen, sondern auf dem Felde der Ehre. Wollen Sie, so gehört Ihnen nebst den zwei japanischen Volkamerien auch (auf's Herz deutend) diese unbewehrte.

Ich. Deren Wehrlosigkeit ich wahrlich nicht bemühen will. —

Ein sonderbares Gefühl von Abscheu vor einem so unweiblichen Antrage bemächtigte sich meiner. Ich sprang — wie vor einem Ungeheim zurückbeugend — vom Sopha auf, konnte kein Wort mehr sprechen und verließ die Zudringliche, bevor sie noch etwas dawider einwenden konnte. Selbst das schöne Böfchen im Thorwege konnte mich nicht einen Augenblick aufhalten. So mag der keusche Joseph vor seiner verführerischen Gebieterin gestochen seyn. Mögen Sie, liebe Lesler! dies Gleichniß immerhin sowohl in Beziehung auf mich, als auf die martialische Signora hinkend finden; gewiß ist es doch, daß ich mich von dieser über Hals und Kopf entfernte. Ich war kaum aus dem Hausthor getreten, so stürzten die beiden Blumentöpfe zu

meinen Füßen vom Fenster herab, das klirrend zu-
geworfen wurde. Die Schulblosen dauerten mich —
aber ich überließ sie getrost ihrem Schicksale, weil
mir ihre unbewehrte Afterschwester noch immer
vor Augen schwebte, die sich so sehr wider die Zart-
heit des ganzen Geschlechtes versündigt hatte. Und
seither liebe ich die prachtvolle japanische Volk-
kamerie zwar noch immer wie vorher, schreibe
eben dieses kleine Abenteuer gleichsam im Schatten
einer solchen nieder, wünsche aber, nie eine un-
bewehrte von der Gewürzinsel irgendwo zu erblick-
en, um der unangenehmen Rückerinnerung an die
sich ihr gleich schätzende Wittwe — so Gott will schon
seligen Andenkens — desto sicherer loß zu werden.

J. B. v. Vitelli.



Was ist der Genius?

Ueber die Auflösung dieser Frage nachsinnend, begab sich einst ein Schüler des Sokrates in die Höhle des Trogonius, um darüber dort, von dem Orakel einen Aufschluß zu erhalten. Er fragte: Von welcher Natur und Beschaffenheit ist das Wesen, der Genius genannt, der in Athen so viel Aufsehen macht? — Der Genius, gab das Orakel zur Antwort, dieses unsichtbare und unbegreifliche Wesen, ist in dem sterblichen Menschen, der bessere und edlere Theil der Seele, welcher der Macht der Leidenschaften trotzt und sich nie unter den Zepher ihrer Herrschaft beugt.

Woher kommt der Name Veronika?

Der Name Veronika kommt von den lateinischen Worten: „vera icon“ her. Die Sache mit dem Ursprunge verhält sich aber folgendermaßen. Wie die fromme Sage erzählt, soll eine sehr gottesfürchtige Jungfrau dem Weltheilande, als er auf dem Wege zur Schädelstätte begriffen war, ihr Tuch zum Abtrocknen des Schweißes im Angesicht, hingereicht haben. Die Jungfrau erhielt das Tuch zurück und auf eine höchst wunderbare Weise, zeigten sich in demselben die Züge von der wahren Gesichtsbildung des Menschenerlösers abgedruckt, als hätte sie jemand mit allem Fleiß hingemalt gehabt. Dieses Schweiß Tuch wurde sogleich als eine heilige Reliquie aufbewahrt und eine lange Zeit hindurch (bis es nach Rom kam) in Jerusalem den Pilgern vorgezeigt und zur Verehrung hingehalten. Die Mönche, in deren Besitz dasselbe war, nannten es Veronika und diesen Namen soll schon selbst die Eigenthümerin des Tuches, jene hierosolimitanische Jungfrau, geführt haben.

J. M.

*) Beide gehören in die XIV Klasse Didynamia. II Ordnung Angyospermia

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 16. Juni 1827.

Der in No 65. vorkommende Auffass des Herrn E. Ketter bewog mich, der am 9. d. hier auf Verlangen Statt gehabten zweiten Vorstellung des dramatischen Gedichts „Unda“ noch ein Mal beizuwohnen.

Dadurch ward mir die Ueberzeugung, daß das in meiner letzten Korrespondenz-Nachricht vorkommende Urtheil über jenes Produkt eines aufkeimenden, kräftigen Genies, und einer im Jugendfeuer lodrenden Einbildungskraft, wahrlich etwas zu gedrängt, und dies bloß dem Wortspiel zu Liebe gewesen sey. Gerne möchte ich daher nun eine ausführliche Kritik nachtragen, wäre mir nicht Herr Ketter vorgekommen, dessen geübteren Feder, und tieferen Sachkenntniß die meine ohnedies nachsteht.

Ich finde also nur noch für nöthig, den Umfang und Gang der Handlung des erwähnten Gedichts anzuzeigen, weil der ein und andere jenen Lesern dieser Zeitschrift, die das Stück weder gesehen, noch gelesen haben, zu wissen nöthig seyn dürfte, um sich das Ganze gehörig vorzustellen, und solches hiernach genauer würdigen zu können.

Irwin von Falkenhain, ein junger Ritter, befindet sich schon seit fünf Monaten vom Liebesneße Unda's (der Nymphe des, seiner Burg nahen Donau-Wirbels) umgarnet, die ihn vor eben so viel Zeit, und eben aus dem Wirbel eigenhändig vom Tode errettet, und sich gerade bei derselben Gelegenheit seiner Sinnlichkeit bemächtigt hat. Er nimmt nach einem der allnächtlichen Besuche Abschied von ihr, und wird beschworen, und verspricht ihr (zwar mit sichtbarem Widerwillen, doch noch unvermögend, sich seiner Bande zu entledigen) hoch und theuer, in der folgenden Nacht um so gewisser wieder zu kommen, weil sodann die Nymphe während zwanzig voller Tage, nemlich bis zum nächsten Vollmond, ihn nicht wieder sehen kann; indem ihr außer dieser Zeit der Umgang mit Sterblichen untersagt bleibt. Inzwischen ist Konrad von Aldy, der Waisenfreund von Irwin's langverbliebenem Vater, mit seiner Tochter Emma aus Ungarn auf Irwin's Schlosse angelangt, von dem Vogt erkannt und diesen als treuen Diener des Hauses wiedererkennend, beherbergt werden. Am nächsten Morgen wird Aldy mit dem Fräulein vom Burgheeren bewillkommt, und gibt diesem nach wenig Umschweifen bekannt, daß Emma ihm schon von seinen Eltern zur Gattin bestimmt gewesen sey. Irwin

erkennt in der Goldseligen ein längst gehegtes und angebetetes Ideal; sie zeigt keine Abneigung wider den schmalen Jüngling, und Aldy legt ihre Hände in einander; gibt aber seiner Tochter noch Bedenkzeit, worauf Emma sich züchtlich entfernt. Sodach erteilt Aldy seinem künftigen Schwiegersohn den Rath, sich um Emma's Liebe zuerst noch zu bewerben, damit sein Stück vollständig begründet werde.

Irwin eilt der Theuern nach, bringt sie im Garten zum Geständniß ihrer heißen Gegenliebe, und nun segnet der unbedenkt herangekehrte Vater den Bund vollends ein. — Irwin bekennet hierauf dem Alten unter vier Augen sein Verhältniß mit der Nymphe, und seine Kluge, auf die Kenntniß von Unda's Macht gegründete Besorgniß, daß diese für ihre Verschmähung sich an ihm und Emma rächen werde, und daß er ihrer Rache schwer werde entgehen können, so lang er in der Nähe der Hochbeleidigten hauset.

(Beschluß folgt.)

Literatur.

In Wien erscheint mit dem künftigen Monats eine neue allgemeine Handlungs- und Industrie Zeitung, welche der thätige und kenntnißreiche Alois Hoffmann, den geehrten Lesern der Iris bereits durch die Mittheilung seiner „Ontologischen Neuigkeiten“ etc. gewiß sehr vortheilhaft bekannt, redigiren wird. Ungarn, dessen kommerzielle Verhältnisse gegenwärtig so vielfältig zur öffentlichen Berathung gekommen sind, und die auch das allgemeine Interesse so sehr in Anspruch nehmen, wird in dieser Zeitschrift manche willkommene, beachtenswerthe Andeutung finden, da mehrere der bedeutendsten, einflußreichsten Gelehrten und Geschäftsmänner dieses Landes der Redaktion ihren thätigen Beitritt zugesagt haben. Dieses dünkt uns, dürfte wohl Anempfehlung genug seyn, damit ein so gemeinnütziges Unternehmen auch in unseren herrlichen Vaterlande die vollste Anerkennung und Unterstützung finde.

Die so ausgezeichnet thätige Ludwigsche Buchdruckerei alldort wird diese Zeitung verlegen und es läßt sich daher auch in typographischer Hinsicht nur Schönes und Geschmacksvolles erwarten; obgleich der Preis — für Wien ganzjährig 9 fl. 36 kr. für Auswärtige 12 fl. K. M. — äußerst gering ist. Red.

Mit diesem Monat geht das viertel- und halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Auch wollen diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, welche noch nachträglich die Nummern vom Jänner d. J. anzufangen, wünschen, dieses der gefertigten Redaktion gefälligst bekannt geben, indem sonst keine solchen Nachträge mehr verabsolget werden könnten. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbi. 4, vierteli. 2 fl. K. M.; für Auswärtige ganzl. 10, halbi. 5 fl. K. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlanguhann Späiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen. (Vorzüglich in Wien bei Tandler und v. Manstein, in Prag bei Kronberger und Weber und in Leipzig in der Weygand'schen Buchhandlung.)

Die Redaktion der Iris.

Herausgeber und Redakteur: C. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. k. Hof-Buchdruckerei zu Ofen.